

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Christian Burbach / Friedrich Heckmann (ed.), *Generationenfrage. Theologische Perspektive zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Reinbold, Wolfgang

Zur Bedeutung der Familie in frühchristlicher Zeit

in: Christian Burbach / Friedrich Heckmann (ed.), *Generationenfrage. Theologische Perspektive zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts*, pp. 51–64

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in: Christian Burbach / Friedrich Heckmann (Hg.), *Generationenfrage. Theologische Perspektive zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Reinbold, Wolfgang

Zur Bedeutung der Familie in frühchristlicher Zeit

in: Christian Burbach / Friedrich Heckmann (Hg.), *Generationenfrage. Theologische Perspektive zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts*, S. 51–64

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Zur Bedeutung der Familie in frühchristlicher Zeit

von Wolfgang Reinbold

Vor einiger Zeit noch als „Gedöns“ verspottet,¹ steht das Thema „Familie“ seit kurzem im Zentrum des politischen und gesellschaftlichen Interesses. Das Bundesfamilienministerium hat „Deutschland wird kinderfreundlich“ plakatieren lassen und eine eigene Internetseite eingerichtet. Ein „Bündnis für Erziehung“ ist ins Leben gerufen worden, unter Beteiligung der beiden großen christlichen Kirchen. Unzählige „lokale Bündnisse für Familie“ sind entstanden, familienfreundliche Unternehmen werden prämiert. Ich nehme die Renaissance des lange vernachlässigten Themas zum Anlass, nach den neutestamentlichen Grundlagen der christlichen Beurteilung der Familie zu fragen.

1. Familienkritik, Zölibat, Enthaltbarkeit

Am Anfang steht ein Affront gegen die Familie. Nach dem Zeugnis der synoptischen Evangelien hat sich Jesus mit außerordentlich scharfen Worten gegen die traditionelle Hochschätzung der Familie gewandt:

Lk 14,26: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein.“

Lk 12,51–53: „Meint ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei gegen zwei und zwei gegen drei. Es wird der Vater gegen den Sohn sein und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.“

¹ Ministerium für „Frauen und Gedöns“ (Bundeskanzler Gerhard Schröder über das Bundesfamilienministerium unter Christine Bergmann, zitiert z.B. im Plenarprotokoll 14/252 des Deutschen Bundestages vom 12.9.2002).

Das von Jesus verkündete nahe Gottesreich nimmt den Einzelnen so sehr in Anspruch, dass kein Raum ist für die Ehe und Rücksichten auf familiäre Angelegenheiten:

Lk 9,61–62: „Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Mt 19,10–12: „Da sprachen seine Jünger zu ihm: Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist's nicht gut zu heiraten. Er sprach aber zu ihnen: Dies Wort fassen nicht alle, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn einige sind von Geburt an zur Ehe unfähig; andere sind von Menschen zur Ehe unfähig gemacht; und wieder andere haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es!“

Jesu Verhältnis zu seiner eigenen Familie war entsprechend schlecht, und zwar, wie es scheint, auf beiden Seiten. Jesus selbst urteilt Mk 3,31–35:

„Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Das Urteil seiner Familie über ihn ist kaum weniger scharf:

Mk 3,20–21: „Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.“

Jesus achtet die Ehe und schärft seinen Jüngern ein, dass nicht geschieden werden soll, was Gott zusammen gefügt hat (Mk 10,1–9). Ein positives Wort über die Familie aber findet sich in der Überlieferung seiner Worte nicht. Die in der Schrift gebotene Weitergabe der göttlichen Gesetze an die nächste Generation (Dtn 6), die Erziehung der Kinder im Glauben, die Sorge um die Alten und die Toten, das sind Themen, die im Angesicht des

nahen Gottesreiches entweder keine Rolle spielen oder durch scharfe Worte in Frage gestellt werden.

Lk 9,59–60: „Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ Vgl. Lk 14,16–24.

Ähnlich wie bei Jesus steht es bei Paulus. Auch er war, soweit wir sehen können, nicht verheiratet und kinderlos. Er lebt zölibitär und wünscht sich im Angesicht des nahen Endes der Zeit (1Kor 7,29), dass die Christgläubigen, denen es möglich ist, es ihm nachtun:

1Kor 7,8–9: „Den Ledigen und Witwen sage ich: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, sollen sie heiraten; denn es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzeihen.“

Das Heiraten, es ist für den Apostel der Heiden eine Notlösung, vor der er seine Leser und Leserinnen meint warnen zu müssen:

1Kor 7,28: „Wenn du aber doch heiratest, sündigst du nicht, und wenn eine Jungfrau heiratet, sündigt sie nicht; doch werden solche in äußere Bedrängnis kommen. Ich aber möchte euch gerne schonen.“

Das Gebot, fruchtbar zu sein und sich zu mehren, das das erste unter den Geboten Gottes ist (Gen 1,28), gilt in dieser letzten Zeit nicht mehr.

1Kor 7,39–40: „Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschläft, ist sie frei, zu heiraten, wen sie will; nur dass es in dem Herrn geschehe! Seliger ist sie aber, nach meiner Meinung, wenn sie ledig bleibt.“

Von Jesus und Paulus ausgehend, spielt der bewusste Verzicht auf Familie fortan eine eminente Rolle. Die Sexualmoral der Christen ist vorbildlich, betont Justin Mitte des zweiten Jahrhunderts, und „viele Männer und Frauen, die von Jugend auf Schüler

Christi gewesen sind, bleiben mit sechzig oder siebzig Jahren keusch“.² Anders als die Heiden, deren unzüchtiges Leben notorisch ist, kennen die Christen keine Ausschweifungen nach dem Eintritt in die Ehe, behauptet Tertullian, und manche „von uns schützen sich noch weit besser und stoßen die gefährliche Macht solcher Verirrung durch jungfräuliche Enthaltbarkeit gänzlich zurück, Greise und Knaben zugleich“.³

Nicht wenige Christen erklären diese asketische Lebensweise für geboten oder sogar für die einzig mögliche. Nach dem zweiten Klemensbrief ist die Enthaltbarkeit eine der Forderungen, die erfüllt sein müssen, bevor das Reich Gottes kommt:

„Ein Bruder soll beim Anblick einer Schwester an sie nicht als an eine Frau denken, und nicht soll sie an ihn als einen Mann denken. Wenn ihr das tut, sagt er, wird das Reich meines Vaters kommen“ (2Klem 12,5–6).

Markion von Sinope verbot nach dem Zeugnis seiner Gegner die Ehe und ließ nur zölibatär lebende Frauen und Männer zur Taufe zu.⁴ Sein Zeitgenosse Tatian

„erklärte ganz ähnlich wie Markion und Saturninus die Ehe für Schändung und Unzucht“ (*phthorán kai porneían*).⁵

Ihnen folgen die sog. Enkratiten, die die Ehelosigkeit propagieren und die Verheirateten ermutigen, sich in Zukunft sexuell zu enthalten. Wie man sich als frisch verheiratetes Ehepaar recht verhält, zeigt exemplarisch die Schilderung einer Hochzeitsnacht in den legendären Thomasakten:

„Als aber alle hinausgegangen ... waren, hob der Bräutigam den Vorhang des Brautgemachs empor, um die Braut zu sich zu führen. Und er sah den Herrn Jesus im Aussehen des Apostel Judas Thomas ... mit der Braut reden ... Und der Herr setzte sich auf das Bett, ihnen aber befahl er, sich auf die Sessel zu setzen, und fing an ihnen zu sagen: ... ,erkennet, daß ihr, wenn ihr euch von diesem schmutzigen Verkehr befreit, heilige Tempel

² Justin, 1. Apologie 15,6.

³ Tertullian, Apologeticum 9,19.

⁴ Die Quellen bei Harnack, Marcion 148f. 277*f.

⁵ Irenäus, Gegen die Häresien I 28,1; Euseb, Kirchengeschichte IV 29,3.

... werdet ...; und ihr werdet euch nicht Sorgen für Leben und Kinder auflegen, deren Ende Verderben ist. Wenn ihr euch aber viele Kinder anschafft, so ... unterwerft ihr euch sehr schlimmen Strafen. Denn die meisten Kinder werden unnütz, von bösen Geistern besessen ... und durch dies alles werdet ihr in Betrübnis versetzt werden. Wenn ihr aber gehorcht und eure Seelen Gott rein bewahrt, werden euch lebendige Kinder werden, die von diesen Schäden unberührt bleiben, und ihr werdet ohne Sorge sein. ... Als aber die jungen Leute dies hörten, glaubten sie dem Herrn und übergaben sich ihm und enthielten sich der schmutzigen Begierde und brachten so an dem Ort die Nacht hin“ (Thomasakten 11–13).⁶

2. Leben mit Familie

So verbreitet diese asketische, radikal asexuelle Interpretation des christlichen Lebens in den ersten Jahrhunderten war, so sehr stieß sie zugleich auf energischen Widerspruch. Spottete ein solches Leben nicht Gott, dem Schöpfer, der den Menschen einst als Mann und Frau geschaffen hatte? Irenäus von Lyon erklärt die Position für ketzerisch: Die Enkratiten und ihre geistigen Väter Markion und Saturnin lästern Gott, wenn sie die Ehelosigkeit propagieren:

„Damit lehnen sie ab, was von Gott zu Beginn eingerichtet wurde, und klagen also indirekt den an, der Mann und Frau zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes geschaffen hat.“⁷

Damit ist die Position markiert, die sich in der Folge durchsetzen sollte: Der Verzicht auf Familie und Sexualität wird hoch geschätzt, solange er, wie bei den Mönchen, ein freiwilliger Schritt einzelner Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu ist. Wo er indes als einzig mögliche christliche Lebensform propagiert wird, beginnt die Häresie.

Diese Formel trägt der Tatsache Rechnung, dass es neben den familienkritischen und familienfeindlichen Tendenzen von Anfang an auch die andere Seite gibt: Texte, die die Familie hoch schätzen; Christen und Christinnen, die ihren Glauben ganz

⁶ Schneemelcher, Apokryphen II 308f.

⁷ Irenäus, Gegen die Häresien I 28,1.

selbstverständlich als Familie leben; christliche Familien, deren Häuser den Kern der Gemeinden bildeten.

Die Quellen fließen in ältester Zeit noch spärlich. So selbstverständlich ist diese Lebensform für Juden wie Griechen und Römer, dass sie, anders als die Ehelosigkeit und die Familienkritik, in der Regel kaum Aufmerksamkeit auf sich zieht. Immerhin wissen wir durch Zufälle der Quellenlage das Eine oder Andere. Vier Beispiele seien hervorgehoben:

a) Simon Petrus war verheiratet – Jesus heilt seine Schwiegermutter (Mk 1,30). Paulus weiß davon, dass er gelegentlich gemeinsam mit seiner Frau auf Reisen gewesen ist (1Kor 9,5). Trotz eines Wortes wie Lk 14,26 lebt Petrus auch als Jünger das Leben eines Ehemannes (und Familienvaters?).

b) Der Evangelist Philippus, einer der „Sieben“ (Apg 6), hatte vier Töchter (Apg 21,8–9), und sein Haus war ein Zentrum der Gemeinde von Cäsarea am Meer. Auf der Reise nach Jerusalem machen Paulus und seine Reisegenossen bei ihm Station.

c) Das Haus der Familie der Maria, der Mutter des späteren Paulusmitarbeiters Johannes Markus, war in frühester Zeit ein Zentrum der christgläubigen Gemeinde in Jerusalem (Apg 12,11–17).

d) Ebenso steht es im Fall des Zeltmacherehepaars Priska und Aquila, die Paulus durch einen glücklichen Zufall in Korinth trifft (Apg 18). Auch ihr Haus entwickelt sich zu einem Zentrum der Gemeinde, sowohl in Korinth als auch später in Ephesus (1Kor 16,19) und in Rom:

„Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus ... Grüßt auch die Gemeinde in ihrem Hause“ (Röm 16,3–5).

Ergiebiger als in der Frühzeit fließen die Quellen ab der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert, insbesondere aus den Kreisen, die nicht mit der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft des Herrn rechnen und beginnen, das Leben in den Häusern und Gemeinden nach dem Modell der antiken Haustafeln zu ordnen. Die alten Frauen sollen nach der Anordnung des Titusbriefes

„die jungen Frauen anhalten, dass sie ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben, besonnen seien, keusch, häuslich, gütig und sich ihren Männern unterordnen, damit nicht das Wort Gottes verlästert werde“ (Tit 2,4–5).

Entsprechendes gilt für die, die ein Amt in der Gemeinde übernehmen wollen. Als Presbyter taugt der, der

„untadelig ist, Mann einer einzigen Frau,⁸ der gläubige Kinder hat, die nicht im Ruf stehen, liederlich oder ungehorsam zu sein“ (Tit 1,6).

Die Diakone sollen

„ein jeder der Mann einer einzigen Frau sein und ihren Kindern und ihrem eigenen Haus gut vorstehen“ (1Tim 3,12).

Der Bischof schließlich

„soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, maßvoll, würdig, gastfrei, geschickt im Lehren, kein Säufer, nicht gewalttätig, sondern gütig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, einer, der seinem eigenen Haus gut vorsteht und gehorsame Kinder hat in aller Ehrbarkeit. Denn wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen?“ (1Tim 3,2–5).

Hier und in vielen anderen Texten wird es als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die Mehrzahl der Christen in Familien lebt,⁹ und zwar in Kleinfamilien, wie sie schon in der Antike der Normalfall sind.¹⁰ Die Schüler des Paulus (denen wir die Briefe an Timotheus und Titus verdanken) rücken ab von dem Modell der zölibatären Lebensweise, die der Apostel ihnen ans Herz gelegt hat, und treten mit Nachdruck dafür ein, dass die Familie die auch unter Christen übliche Lebensform sein soll.

Diese Meinung hat sich, aufs Ganze besehen, im antiken Christentum durchgesetzt. Trotz der massiven Familienkritik bei Jesus und Paulus und trotz starker asketischer Strömungen wurde die Sozialform der Familie von den meisten Christen und

⁸ Gemeint ist hier wie 1Tim 3,2.12; 5,9 wohl: Er soll eine gute Ehe führen (nicht: er soll sein Leben lang nur eine Frau haben, s. 1Tim 5,14; zur Diskussion: Oberlinner, Pastoralbriefe 1,118–121).

⁹ Vgl. Kol 3,18–21; Eph 5,21–33; 6,1; 1Tim 5,4.10.14; 2Tim 3,2 und die Texte u. S. [***10f.]. Christliche Häuser mit Frauen und Kindern erwähnt Ignatius, An die Smyrnäer 13,1f.; An Polykarp 8,2.

¹⁰ Statistisch ergiebiges Material bei Bagnall/Frier, Demography 179–312.

Christinnen übernommen. Die Schrift an Diognet (ca. 2./3. Jh.) bringt die Lage der Dinge auf den Punkt:

die Christen „heiraten wie alle und bekommen Kinder“ (Diogn 5,6).

3. Kindererziehung, Sexualmoral, Mission

Für die Entwicklung des Christentums ist dieser Schritt hin zur Familie und weg von einer Bewegung, die einzelne erwachsene Männer und Frauen in die Nachfolge ruft, von entscheidender Bedeutung gewesen. Wären die Christen und Christinnen dem Wunsch des Paulus gefolgt, ledig zu bleiben (1Kor 7,8), hätten sie ihre Botschaft nur dann weitersagen können, wenn es ihnen gelungen wäre, in jeder Generation aufs Neue erwachsene Menschen von außen für den Glauben zu gewinnen, wie es z.B. der Mithraskult tat.¹¹ Das aber wäre ein außerordentlich mühsames Unterfangen gewesen, mit unsicherem Ausgang. Eine Konversion ist ein komplexer Prozess, der seine Zeit braucht und für den insbesondere persönliche Beziehungen wichtig sind.¹² Die Lebenserwartung des antiken Menschen aber ist gering, und seine wichtigsten und prägendsten persönlichen Beziehungen sind die Beziehungen innerhalb der Familie. Ohne sie konnte der Mithraskult auf Dauer nicht überleben. Es ist zu bezweifeln, dass es dem Christentum anders ergangen wäre.

Zwar sagt Tertullian noch Ende des zweiten Jahrhunderts: *fiunt, non nascuntur Christiani*¹³ – durch Konversion wird man zum Christen, nicht durch Geburt. Es ist indes zweifelhaft, ob dieses Wort die Verhältnisse zur Zeit Tertullians beschreibt und nicht eher die Verhältnisse des ersten und beginnenden zweiten Jahrhunderts. Einen ganz anderen Eindruck erweckt eine Szene aus den (zuverlässigen) Märtyrerakten Justins, die etwa auf das Jahr 165 zu datieren ist. Der römische Präfekt Rusticus fragt die

¹¹ Vgl. Clauss, Mithras.

¹² Vgl. Stark, Rise 13–21; Reinbold, Propaganda und Mission passim mit 348f.

¹³ Tertullian, Apologeticum 18,4.

gemeinsam mit Justin inhaftierten Christen, ob Justin sie zu Christen gemacht hat. Er erhält zur Antwort:

„Darauf Hierax: ‚Ich war schon lange zuvor Christ‘. Paion stand auf und sagte: ‚Auch ich bin Christ.‘ ‚Wer hat Euch gelehrt?‘ fragte Rusticus. Paion: ‚Ich habe es von meinen Eltern empfangen.‘ Evelpistus: ‚Ich habe die Lehre des Justin gern gehört, aber daß ich ein Christ bin, habe ich von meinen Eltern empfangen‘ (Akten des Justin 4,5–7, Rezension A).¹⁴

Zum Christen wird man dadurch, dass man Kind christlicher Eltern ist – das scheint im Umkreis Justins der Normalfall gewesen zu sein, und es ist zu vermuten, dass es andernorts ebenso gewesen ist. Die „natürliche Ausbreitung des Christentums durch Eltern auf Kinder“¹⁵ ist Mitte des zweiten Jahrhunderts dabei, zum wichtigsten Medium der Ausbreitung des Christentums zu werden.

Schon für die älteste Zeit kann die Bedeutung der christgläubigen Familien kaum überschätzt werden. „Kirche existiert in den ersten beiden Jahrhunderten nicht als eigener selbständiger Körper *neben* den privaten Haushaltungen der Christen, sondern ausschließlich *in* ihnen.“¹⁶ Familien wie die der Maria in Jerusalem, des Philippus in Cäsarea, der Priska und des Aquila in Korinth oder auch die Familie der Lydia in Philippi (Apg 16,11–15) waren die Keimzellen der Gemeinden und zugleich ihr Zentrum. Hier kam man zusammen, hier wurde gebetet, hier wurde der Glauben weiter gegeben – an Freunde, Kollegen, Nachbarn, Bekannte und nicht zuletzt an die eigenen Kinder.¹⁷ Zwar ist unsicher, wie alt die Praxis der Kindertaufe ist. Der wohl älteste zweifelsfreie Beleg findet sich in der sog. Traditio Apostolica (ca. 3. Jh.),¹⁸ und es ist strittig, ob schon das Neue Testament die Taufe der Kinder stillschweigend voraussetzt: Denkt der

¹⁴ Ed. Musurillo 44f.

¹⁵ Harnack, Mission 399.

¹⁶ Lampe, Familie 537.

¹⁷ Das Material bei Reinbold, Propaganda und Mission.

¹⁸ Ed. Geerlings/Schöllgen 257: „Die Täuflinge sollen ihre Kleider ablegen, und zuerst soll man die Kinder taufen.“

Verfasser der Apostelgeschichte, wenn er Apg 16,15 formuliert, die Purpurchandlerin Lydia habe sich (um das Jahr 50) „mit ihrem Haus“ taufen lassen, auch an die Kinder?¹⁹ Gleichgültig wie diese Frage zu entscheiden sein mag: Es ist kaum zu bezweifeln, dass bereits hier, in den christgläubigen Familien der ältesten Zeit, die Kinder im Glauben ihrer Eltern erzogen wurden.

Etwa von der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert an wird die christliche Erziehung der Kinder in den Quellen ausdrücklich erwähnt. Der Verfasser des Epheserbriefes mahnt die Väter:

„Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph 6,4).

Der erste Klemensbrief fordert die Gemeinde in Korinth auf:

„[D]ie Älteren wollen wir ehren, die Jungen wollen wir erziehen in der Furcht Gottes. ... 8 Unsere Kinder sollen der Erziehung in Christus teilhaftig werden; sie sollen lernen, was Demut bei Gott gilt, was reine Liebe bei Gott erreicht, wie die Furcht vor ihm gut und groß ist und alle rettet, die in ihm fromm wandeln in reiner Gesinnung“ (1Klem 21,6.8).

Zum Weg des Lebens gehört nach der Didache (frühes 2. Jh.):

„Du sollst deine Hand nicht von deinem Sohn oder deiner Tochter abziehen, sondern sie von Jugend an die Furcht Gottes lehren“ (Did 4,9, vgl. Barnabasbrief 19,5).

Polykarp von Smyrna ermahnt die christlichen Männer:

„Sodann [belehrt] auch eure Frauen, in dem ihnen gegebenen Glauben, in Liebe und Keuschheit zu wandeln, ihre Männer in aller Wahrheit zu lieben, allen gleichermaßen in aller Enthaltbarkeit zugetan zu sein und den Kindern eine Erziehung zur Gottesfurcht zu geben“ ([2.] Brief an die Philipper 4,2).

¹⁹ Vgl. 1Kor 1,16; Apg 11,14; 16,31; 18,8. Zur Diskussion: Barth, Taufe 128–136.

Für einen Presbyter ist es nach Tit 1,6 selbstverständlich, dass er „gläubige Kinder hat“, und die Frau wird nach einem berichtigten Wort des 1. Timotheusbriefes

„selig werden dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung“ (1Tim 2,15).²⁰

Langsam, aber stetig führt diese Entwicklung zu der von den Märtyrerakten des Justin Mitte des 2. Jahrhunderts vorausgesetzten Situation: Der Anteil der Christen und Christinnen, die den Glauben von ihren Eltern empfangen haben, die, wie es Justin selbst an anderer Stelle formuliert, „von Jugend auf Schüler Christi“ waren,²¹ stieg von Generation zu Generation. Christliche Familien bildeten die Basis, von der aus sich das Christentum allmählich ausbreiten konnte.

Ein eindrucksvolles Beispiel für eine solche christliche Familie ist die Familie des Bischofs Polykrates von Ephesus. Er rühmt sich Ende des zweiten Jahrhunderts:

„Ich, Polykrates, der geringste unter euch allen, halte mich an die Überlieferung meiner Verwandten [in der Frage des Ostertermins, W.R.], von denen einige auch meine Vorgänger waren. Sieben meiner Verwandten waren nämlich Bischöfe, und ich bin der achte“ (bei Euseb, Kirchengeschichte V 24,6).

Auch die Familie Jesu hat ihre anfänglich distanzierte Haltung zu ihrem Sohn und Bruder nach Ostern aufgegeben und ist zu einer wichtigen christlichen Familie geworden. Sein Bruder Jakobus war der Erste unter den „Säulen“ der Jerusalemer Gemeinde (Gal 1,19; 2,9) und gilt der Überlieferung als erster Bischof Jerusalems. Symeon gilt als zweiter Bischof der Stadt und Vetter Jesu. Die Enkel seines Bruders Judas sollen vor Kaiser

²⁰ So Luthers Übersetzung, nach der die Seligkeit der Frau davon abhängt, dass ihre Kinder gute Christen sind. Andere Übersetzungsmöglichkeit: „wenn sie [die Frau] ... ein besonnenes Leben führt“ (Einheitsübersetzung).

²¹ Justin, 1. Apologie 15,6. Man vergleiche auch die 2Tim 1,5 vorausgesetzte (fiktive) Familiengeschichte des Timotheus, der den Glauben von ‚seiner Großmutter Lois und seiner Mutter Eunike‘ geerbt haben soll (vgl. aber Apg 16,1–3).

Domitian als Christen verklagt worden sein. Und von seiner Familie als ganzer heißt es, sie habe „sich von den jüdischen Dörfern Nazareth und Kochaba aus über das übrige Land ausgebreitet“.²²

Eine wichtige Rolle bei dieser Ausbreitung der christlichen Familien spielten die Ehen christlicher Frauen mit heidnischen Männern. Anfangs missbilligt, scheinen sie etwa ab dem Ende des 2. Jahrhunderts mehr und mehr vorgekommen zu sein. Wie schon die Mischehen der ältesten Zeit, zu denen es kam, wenn einer der Ehepartner (meistens die Frau) konvertierte, waren auch diese christlich-paganen Ehen ein vorzüglicher Ort der Mission.²³ Zwar gelang es den Frauen oftmals nicht, ihre Männer für den Glauben zu gewinnen, fast immer aber scheinen sie ihre Kinder christlich erzogen zu haben.

Das beste zuverlässig bezeugte Beispiel, wenn auch aus späterer Zeit (Mitte des 4. Jh.), ist die Kindheit Augustins, der sich erinnert: „So stand ich schon damals im Glauben, ebenso wie meine Mutter und das ganze Haus mit Ausnahme allein meines Vaters. Doch obschon er selbst ungläubig war, ließ er der mütterlichen Frömmigkeit ihr Recht, mich zum Glauben an Christus zu führen“ (Confessiones I 11).

Um das Phänomen der Mischehen heidnischer Männer mit christlichen Frauen recht zu verstehen, ist die besondere demographische Situation zu berücksichtigen. Nach allem, was sich noch ausmachen lässt,²⁴ lebten in den Städten des Römischen Reiches in den ersten Jahrhunderten n.Chr. mehr Männer als Frauen.

Die Macht des römischen Familienvaters über seine Familie war fast unbegrenzt. Er hatte das Recht, seine Kinder zu verkaufen oder an einen Geschädigten auszuliefern; er konnte sie abtreiben lassen; er konnte sich weigern, ein Neugeborenes aufzu-

²² Euseb, Kirchengeschichte II 1,2 – III 11 – III 20 (nach Hegesipp) – I 7 (nach Julius Africanus).

²³ Vgl. Reinbold, Propaganda und Mission 301–306; ders., Mission.

²⁴ Zu den beträchtlichen Problemen der Rekonstruktion der antiken Demographie s. Scheidel, Roman demography.

ziehen, ohne dass die Mutter etwas dagegen unternehmen konnte; er konnte sie bestrafen, bis hin zur Todesstrafe. Zwar war ein Teil dieser Regeln „in der klassischen Zeit nurmehr ein peinliches Überbleibsel“ aus einem sehr frühen Stadium der römischen Gesellschaft.²⁵ Die Abtreibung indes und die Aussetzung oder Tötung Neugeborener kamen häufig vor.

Die Abtreibung war legal. Sie wurde in allen Schichten praktiziert, bis hinauf zum Kaiser, und galt weithin als angemessenes Mittel, unerwünschten Nachwuchs zu vermeiden.²⁶ Schon Sokrates hatte sie der Überlieferung nach empfohlen für Frauen und Männer, die das Alter der Fruchtbarkeit überschritten haben:

Sie mögen „dafür sorgen, am liebsten nichts Empfangenes, wenn sich dergleichen findet, ans Licht zu bringen, sollte es aber nicht zu verhindern sein, dann es so zu behandeln, als sei für ein solches keine Nahrung vorhanden“ (Platon, Staat 461c).

Allerorten gab es Findelkinder, frei geboren, aber von den Eltern ausgesetzt und dann „von irgendwem angenommen und als Sklaven aufgezogen“. In Bithynien waren sie Anfang des zweiten Jahrhunderts so zahlreich, dass Plinius d.J. an den Kaiser schreibt, die mit dem Status der sog. *threptoí* verbundenen rechtlichen Fragen seien „eine wichtige, die ganze Provinz berührende Frage“.²⁷

Auch für die Tötung von Neugeborenen gibt es viele literarische und sogar archäologische Zeugnisse. Den eindrucksvollsten Fund hat man vor einiger Zeit in Aschkalon in Palästina gemacht: Im Abwasserkanal einer spätantiken Villa förderte man fast einhundert Babyleichen zutage.²⁸ Offenbar war das Haus als Bordell genutzt worden, und man entsorgte die unerwünschten

²⁵ Gardner, Frauen 11.

²⁶ Z.B. Juvenal, 2,32f.; 6,366–368.592–597; Tacitus, Annalen 14,63; Plinius, Briefe 4,11,6; Sueton, Domitian 22 (der Kaiser zwingt seine Nichte Iulia zur Abtreibung, an der sie stirbt). Vgl. Minucius Felix 30,2 u. die Texte S. [16***].

²⁷ Plinius, Briefe 10,65–66.

²⁸ Stager, Infanticide.

Begleiterscheinungen des Geschäfts auf die einfachste Art und Weise.²⁹

Die Frau hatte in der Antike wegen der mit Schwangerschaft und Geburt verbundenen Risiken eine geringere Lebenserwartung als der Mann.³⁰ Die drastischen Mittel der Geburtenkontrolle taten ein Übriges, um das demographische Verhältnis der Geschlechter in eine Schiefelage zu bringen: Infolge der Abtreibungen starben nicht wenige Frauen, und die Praxis der Kindes-tötung und Kindesaussetzung wird in der Mehrzahl der Fälle die Mädchen getroffen haben. Typisch für die allgemeine Lage dürfte sein, was der ägyptische Lohnarbeiter Hilarion um die Zeitenwende an seine Frau Alis schreibt:

„Ich bitte dich und flehe dich an, Sorge für das Kindchen. Und sobald wir erst Lohn erhalten, werde ich (ihn) di[r] hinaufsenden. Wenn du ... gebierst, wenn es männlich war, laß es (leben); wenn es weiblich war, setze es aus.“³¹

Denselben Ratschlag gibt ein Mann seiner Frau in einer von Apuleius überlieferten Episode:

Ein Mann trat eine Auslandsreise an und ließ seine Frau „in der Last und Bürde einer Schwangerschaft zurück ... Er trug ihr auf, falls sie ein Kind des schwachen Geschlechts zur Welt brächte, solle sie das Neugeborene sofort töten“ (Metamorphosen 10,23,3).

Die Auswertung der besten Quelle zur Rekonstruktion der antiken Demographie, eines Korpus von ca. 300 ägyptischen Steuererklärungen aus den Jahren 12–259, bestätigt den Eindruck, den Texte wie diese hervorrufen. Nach den vorliegenden Daten war das Missverhältnis zwischen den Geschlechtern in den ägyptischen Städten eklatant: 33 freien Mädchen unter 15 Jahren

²⁹ Die DNA-Analyse hat gezeigt, dass vor allem die Jungen getötet wurden (was atypisch ist): Faerman, *Sex* (14 Jungen gegenüber 5 Mädchen). Offenbar zog man einige der Mädchen im Bordell groß.

³⁰ Bagnall/Frier, *Demography* 75–90, rechnen mit einer Lebenserwartung von ca. 22,5 Jahren bei der Geburt (gegenüber ca. 22,5–25 Jahren beim Mann: 108).

³¹ Papyrus Oxyrhynchos 744, dt. z.B. bei Deissmann, *Licht* 134.

standen nicht weniger als 62 freie Jungen gegenüber.³² Das ist ein so extremes Missverhältnis, dass anzunehmen ist, dass einige Mädchen in den Steuererklärungen einfach vergessen worden sind. Selbst wenn man die statistische Fehlerquote sehr hoch ansetzt, bleiben die Zahlen indes signifikant. Sie sind ein weiterer Hinweis darauf, dass viele Mädchen in den Städten ausgesetzt oder getötet wurden.³³ Roger Bagnall und Bruce Frier rechnen damit „that in metropoleis as many as three to five percent of the metropolitan infants (almost all of them girls) were exposed and then enslaved.”³⁴

In krassem Gegensatz zu diesem Ethos der Geburtenkontrolle in den griechisch-römischen Städten stand die Sexualmoral der Christen (wie der Juden).³⁵ Sowohl die Abtreibung als auch die Aussetzung oder gar Tötung der Neugeborenen war verboten (und das Verbot scheint in aller Regel befolgt worden zu sein).³⁶ In dem oben bereits zitierten Wort aus der Schrift an Diognet stellt der Autor die Christen mit den normalen Römern und Römerinnen auf eine Stufe: Sie

„heiraten wie alle und bekommen Kinder“.

Dann setzt er hinzu, was sie von ihnen unterscheidet:

„[A]ber sie setzen die Neugeborenen nicht aus“ (Diogn 5,6).

Viele weitere Zeugnisse, insbesondere aus den Schriften der Apologeten, lassen sich diesem Wort zur Seite stellen:

Drei Beispiele: Didache 2,2: „Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht Knaben schänden, nicht huren, nicht stehlen, nicht Zauberei treiben,

³² Bagnall/Frier, *Demography* 152f.

³³ Ganz anders die Lage auf dem Land, wo das Verhältnis nach den Steuererklärungen geradewegs umgekehrt ist: 57 freie Mädchen unter 15 Jahren gegenüber 42 Jungen. Als Hauptgründe für dieses Missverhältnis lassen sich vermuten: Viele Familien verschwiegen die Jungen, weil sie für sie Kopfsteuer zu zahlen hatten; Kindstötung und -aussetzung war primär ein städtisches Phänomen.

³⁴ Bagnall/Frier, *Demography* 153 Anm. 64.

³⁵ Vgl. nur Philo, *Über die Einzelgesetze* 3,108–119 (19–20); Josephus, *Gegen Apion* 2,202 (24).

³⁶ Vgl. allerdings u. Anm. 38.

nicht Gift mischen, nicht abtreiben noch ein Neugeborenes töten“. Justin, 1. Apologie 27,1: Wir sind „gelehrt worden, dass auch das Aussetzen eines Neugeborenen eine Schlechtigkeit sei, schon darum, weil wir sehen, dass sie fast alle, nicht nur die Mädchen, sondern auch die Knaben zur Unzucht angeleitet werden.“ Tertullian, Apologeticum 9,8: „Wir hingegen dürfen, nachdem uns ein für allemal das Töten eines Menschen verboten ist, selbst den Embryo im Mutterleibe, solange noch das Blut sich für den neuen Menschen absondert, nicht zerstören. Ein vorweggenommener Mord ist es (*homicidii festinatio*), wenn man eine Geburt verhindert; ... Ein Mensch ist auch schon, was erst ein Mensch werden soll“.

Eine der Folgen dieser strengen Sexualmoral war, dass der Anteil der Frauen und Mädchen in den christlichen Gemeinden höher war als in der griechisch-römischen Gesellschaft insgesamt. Verstärkt wurde dieser Effekt dadurch, dass auch von außen in der Regel mehr Frauen als Männer zu den Gemeinden hinzukamen.³⁷ In der Stadt Rom war der Frauenüberschuss um das Jahr 220 so groß, dass es für die vornehmeren christlichen Frauen kaum möglich war, einen standesgemäßen christlichen Ehemann zu finden. Sie konnten entweder eine illegitime Verbindung eingehen³⁸ – oder einen heidnischen Mann heiraten (mit dem sie dann, in der Regel, christliche Kinder gehabt haben werden). So spielte das ungleiche demographische Verhältnis der Geschlechter eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Ausbreitung des Christentums.

4. Schluss

Am Anfang des Christentums steht die Abkehr von der althergebrachten Wertschätzung der Familie und das Plädoyer für eine Nachfolge, die durch keine familiären Rücksichten getrübt wird. Im kirchlichen Hauptstrom wird diese Position im Laufe der Zeit

³⁷ Vgl. Harnack, Mission 589–611; Stark, Rise 95–128; Reinbold, Propaganda und Mission, insbes. 301–306.

³⁸ Hippolyt, Widerlegung aller Häresien IX 12,24, behauptet, dass einige Christinnen sogar abgetrieben haben, um keine Kinder von nicht standesgemäßen Männern zu bekommen. Zur Situation in Rom s. Lampe, Christen 96–99.

um familienfreundliche Stimmen ergänzt, die für die Praxis der Mehrzahl der Christinnen und Christen bestimmend geworden sind. Für die Ausbreitung des Christentums war die Familie unverzichtbar, sie bildete den „Kern der Kirche“.³⁹ Aber zu einer Familienreligion konnte das Christentum nicht werden. Zu stark war die andere, die asketische, mönchische Seite.

So ist das Verhältnis des Christentums zur Familie von seinen neutestamentlichen Grundlagen her ambivalent. Ein klares Leitbild, an dem man sich orientieren könnte, gibt es nicht. Der Einzelne ist herausgefordert, für sich selbst zu entscheiden, welcher Traditionslinie er und sie folgen, wie er und sie leben will. Der zölibatäre Familienstand der Priester und Bischöfe der orthodoxen und römischen-katholischen Kirche bündelt den Zwiespalt in einem Brennglas: Sie folgen dem Beispiel des Paulus (1Kor 7) – widersetzen sich aber der demselben Mann zugeschriebenen Anordnung, der Bischof solle „untadelig sein, Mann einer einzigen Frau ... und gehorsame Kinder ha[ben]“ (1Tim 3,2–5).

³⁹ Brown, Keuschheit 105.

Literatur

- Bagnall, Roger S./Frier, Bruce W., *The demography of Roman Egypt*, Cambridge 1994
- Balch, David L./Osiek, Carolyn (Hg.), *Early Christian families in context. An interdisciplinary dialogue*, Grand Rapids 2003
- Barth, Gerhard, *Die Taufe in frühchristlicher Zeit*, Neukirchen-Vluyn ²2002
- Brown, Peter, *Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit im frühen Christentum*, (New York 1988, dt.) München 1991
- Clauss, Manfred, *Mithras. Kult und Mysterien*, München 1990
- Dassmann, Ernst/Schöllgen, Georg, *Art. Haus II*, RAC 13, 1986, 801–905
- Deissmann, Adolf, *Licht vom Osten*, Tübingen ⁴1923
- Faerman, Marina u.a., *Determining the sex of infanticide victims from the Late Roman Era through ancient DNA analysis*, *Journal of Archaeological Science* 25, 1998, 861–865
- Gardner, Jane F., *Frauen im antiken Rom. Familie, Alltag, Recht*, (Bloomington 1986, dt.), München 1995
- dies., *Family and familia in Roman law and life*, Oxford 1998 (u. Nachdrucke)
- Harnack, Adolf v., *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Leipzig ⁴1924
- dies., *Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott*, Leipzig ²1924 (u. Nachdrucke)
- Lampe, Peter, *Zur gesellschaftlichen und kirchlichen Funktion der ‚Familie‘ in neutestamentlicher Zeit. Streiflichter*, *Reformatio* 31, 1982, 533–542
- dies., *Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten*, Tübingen ²1989
- Moxnes, Halvor (Hg.), *Constructing early Christian families. Family as social reality and metaphor*, London 1997
- Musurillo, Herbert, *The acts of the Christian martyrs*, Oxford 1972 (u. Nachdrucke)
- Niederwimmer, Kurt, *Askese und Mysterium. Über Ehe, Ehescheidung und Eheverzicht in den Anfängen des christlichen Glaubens*, Göttingen 1975
- Oberlinner, Lorenz, *Die Pastoralbriefe*, Bd. 1, Freiburg 1994
- Osiek, Carolyn/Balch, David L., *Families in the New Testament world. Households and house churches*, Louisville 1997
- Reinbold, Wolfgang, *Propaganda und Mission im ältesten Christentum*, Göttingen 2000
- dies., *Mission im Neuen Testament*, *Pastoraltheologie* 95, 2006, 76–87
- Scherberich, Klaus (Hg.), *Neues Testament und Antike Kultur. Band 2: Familie – Gesellschaft – Wirtschaft*, Neukirchen-Vluyn 2005
- Schneemelcher, Wilhelm (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, II, Tübingen ⁵1989
- Scheidel, Walter (Hg.), *Debating Roman demography*, Leiden 2001
- Stager, Lawrence E., *Eroticism and infanticide at Ashkelon*, *Biblical Archaeology Review* 17/4, 1991, 34–53
- Stark, Rodney, *The Rise of Christianity*, Princeton 1996
- Traditio Apostolica – Apostolische Überlieferung. Didache – Zwölf-Apostel-Lehre* (Hg. Geerlings, Wilhelm/Schöllgen, Georg), Freiburg 1991

Quellennachträge:

- Apuleius: Der Goldene Esel. Metamorphosen Libri XI (Hg. Edward Brandt/Wilhelm Ehlers), Düsseldorf/Zürich ⁵1998
- Augustin:
- Barnabasbrief: Klaus Wengst (Hg.), Didache (Apostellehre), Barnabasbrief, Zweiter Klemensbrief, Schrift an Diognet, Darmstadt 1984
- Didache: s. ebd.
- Diognet: s. ebd.
- Eusebius, Kirchengeschichte (Hg. Eduard Schwartz), Leipzig 1908; dt.: Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte (Hg. Heinrich Kraft), München ³1989
- Ignatius v. Antiochia: Joseph A. Fischer (Hg.), Die Apostolischen Väter, Darmstadt ⁹1986
- Irenäus von Lyon, Adversus Haereses (Gegen die Häresien) (Hg. Norbert Brox), 4 Bände, Freiburg 1993–1997
- Josephus, The Life. Against Apion (Hg. H. St. J. Thackeray), London/Cambridge, Mass. 1926 (u. Nachdrucke)
- Justin: Iustini Martyris Apologiae pro Christianis (Hg. Miroslav Marcovich), Berlin 1994; dt.: Frühchristliche Apologien und Märtyrerakten aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt. 1. Band: ... Die beiden Apologien Justins des Märtyrers ... , Kempten 1913
- Juvenal, Satiren (Hg. Joachim Adamietz), München 1993
1. Klemensbrief: s. bei Ignatius
2. Klemensbrief: s. bei Barnabasbrief
- M. Minucius Felix, Octavius (Hg. Bernhard Kytzler), München 1965
- Philo, Bd. 7 (Hg. F.H. Colson), Cambridge, Mass./London 1937 (u. Nachdrucke)
- Platon, Werke, Bd. 4 (Hg. Gunther Eigler), Darmstadt 1971
- Plinius: Gaius Plinius Caecilius Secundus, Briefe (Hg. Helmut Kasten), München/Zürich ⁶1990
- Polykarp: s. bei Ignatius
- Sueton: C. Suetonius Tranquillus, Die Kaiserviten. Berühmte Männer (De vita Caesarum. De viris illustribus) (Hg. Hans Martinet), Düsseldorf/Zürich ²2000
- Tacitus: P. Cornelius Tacitus, Annalen (Hg. Erich Heller), Düsseldorf/Zürich ⁴2002
- Tertullian, Apologeticum. Verteidigung des Christentums (Hg. Carl Becker), Darmstadt ⁴1992